

Doch ja! es gab noch einen, der aufzurichten vermochte, und das war der gewiß auch Straßburg vor Verräthern zu schützen wußte . . . und . . . läuteten nicht die Glocken so ernst und feierlich und tiefen auch ihm zu: Kommt! . . . Kommt! . . . Kommt! . . . Kommt! —

Wend trat ein. Er hatte gerade seinen Platz erreicht, als die hoch über den Anbängigen schwebende Orgel ihre gewaltigen Tonwellen durch die Hallen draußen ließ.

Und wie tief und mächtig, wie großartig und feierlich war der Eindruck, den auch jetzt wieder—wie in jeder solchen Feierstunde—dieser erhabene Tempel des Herrn auf alle edlen und empfänglicher Herzen machte!

Und wer kann ihn denn beschreiben diesen Eindruck, der ihn nicht selbst empfangen? Wer kann es beschreiben, das wunderbar mythische Halbdomitel, das in diesem ungeheuren Raume, selbst am hellsten Mittage, herrscht, da alle die hohen gewaltigen Fenster, mit ihren wunderbar schön gearbeiteten Spitzbögen, von oben bis unten mit Glasmalereien bedeckt sind, die bald in dunkeln und abstract allegorischen, bald in klaren und berben Darstellungen des Lebens Jesu, der Schöpfung des Menschen, der Heiligen und Qualen der Märtyrer mitleidern!

Welcher Farbenklang! welche Farbenpracht!

Und wie sie aufstehen die gewaltigen Säulenbündel, . . . auf, nach dem Himmel, und dein Herz erfassen und es mit nach Oben ziehen.

Ja! es ist ein unbeschreiblicher Eindruck des Erhabenen, den hier das gewaltige und doch ja stillharmonische Ringen und Streben der Stoffmassen auf die Seele macht: Es ist ein selbiges Stammeleu der Steine, die unaussprechliches aussprechen möchten! Rings um und Alles von jenem klaren Ebenmaße erfüllt, welches mit der Bewegung zugleich die edelste Majestät verbindet.

O! und wenn dann auf den gewaltig dahinjauhelnden Wogen der Orgellänge jeder irdische Gedanke, alle Klugheit und Selbstsucht, alle Sorge und Pein zergerhend dahinschwimmt; wenn—wie jetzt—das von Taufenden von Stimmen gemeinsam gesungene Kirchenlied jedem Einzelnen das Hochgefühl allumfassender Liebe, eines gemeinsamen Bedürfnisses der Erhebung zum Höchsten giebt, dann . . . ja . . . dann fällt wahr innige Andacht alle Herzen und ein wahres warmes hoch geistiges Wort findet empfänglichen Boden.

Und dann schweben die Töne und der alte ehrwürdige Prediger mit dem schneeweißen Haare und den milden menschenfreundlichen Zügen befiel die Kanzel.

Und er sprach über die Liebe. Daß Gott die Liebe sei, und er den Menschen in seiner Liebe eine Burg gegeben habe. . . aber auch eine gute Wehr und Waffe gegen alles Böse, so da von außen und Innen auf die Menschen einströme. Aber auch die Religion sei „Liebe“: Liebe der Schönheit. Davon zeugten selbst diese Säulen und Hallen, ja der ganze Wunderbau, der hier die Gemeinde umfange und der eben aus dieser Liebe der Schönheit, dieser heiligsten Religion des Herzens, hervorgegangen sei. Der Weise liebe die Schönheit selbst, die unendliche, die allumfassende, der thörichte Mensch liebe—wie die alten Völker—ihre Kinder, wie Götter, die sich ihm in den mannigfaltigsten Gestalten darstellten, seinen Sinnen, Schwächen und Leidenschaften zu huldigen.

Und in schönem, in heiligem Eifer erglühend, that der würdige Greis dar: daß o h n e j o l c h e R e l i g i o n jeder Staat, jeder Mensch nicht sei, als ein dürr Gerippe ohne Leben und Geist, und alles Denken und Thun ein Baum ohne Gipfel, eine Säule von der man die Krone herabgeschlagen. Aus dem Boden der Liebe aber wüchsen, als herrliche göttliche Blüthen: Milde des Herzens, Reinheit der Seele, edles hohes Streben, ja jede bürgerliche und staatliche Tugend!

Nur mit dieser Liebe gewaffnet vermöchten Menschen und Staaten allen Stürmen des Schicksals zu trotzen.

Dann möge auch in der lieben Vaterstadt jeder Einzelne sowohl, als auch der kleine Staat selbst, diese Liebe festhalten und die gesammte Bürgerschaft sie in diesen schweren, verhängnißvollen Zeiten zu ihrem strahlenden Panier erheben.

Und der Greis schwoh, und erschütterte, begeistert und gelassen von seiner Rede stammte die Gemeinde mit doppelter Kraft den Gesang wieder an, daß es weit, weit hin schallte durch die Hallen und über den Platz und die Straßen.

Ja! das war ein Gottesdienst, wo die Stimme des Priesters Donner ward, wo der Geist flammte, die Herzen glühten und der Choral des Volkes gleich einem Meersturm einherbraust, der den Vater des Weltalls preist und den kühnen Ungläubigen erschütterte, indes die Orgel wie ein Orkan da ein fuhr und die Wogen der Töne wie die Flutgen des Oceans dahinjauzte.

Alle Anwesenden waren in frommer gehobener Stimmung der Rede des würdigen Geistlichen gefolgt, nur Einer nicht obgleich er die höchste Spannung, die regste Theilnahme in seinen Mienen, ja sogar in seiner Haltung auszudrücken suchte.

Und dieser eine war Günzer, dessen Seele eine ganz andere Thätigkeit in Anspruch nahm. Saß doch, nicht weit von ihm entfernt, Hugo, der Sohn des Stellmeisters von Jedtsch, und diesem gegenüber—in den Frauenstühlen—die Gattin des Synbicus Franz mit ihren hübschen Töchtern.

Das war nun freilich nichts Neues, denn die Kirchenstühle waren Eigenthum der beiden Familien; wie denn damals fast jedes bewittelte Gemeindeglied seinen eignen Kirchenplatz besaß; auch fehlten die betreffenden Familien höchst selten; da der regelmäßige Besuch der Kirche an Sonn- und Feiertagen den Protestanten jener Zeit als eine heilige Pflicht, als ein lebendiger Ausdruck ihres Glaubens galt.

Eben darum hatte aber auch der Stadtschreiber oft genug Gelegenheit, die Läden jungen Leute zu beobachten, und wahrlich! . . . er that dies um so schärfer, als ihm Eifersucht dabei ihre Argusaugen ließ.

Günzer saß alsdann, den langen schwanken Oberkörper vor, den Kopf etwas zur Seite geneigt, da, als ob er ganz and gar in die Predigt vertieft sei.

Spannung und Andacht lagen in den Mienen, die Augen waren niedergeschlagen. . . aber. . . zwischen den gesenkten Augenlidern hindurch stahlen sich fortwährend Blicke nach Alma und Hugo.

Und diese Blicke, sie hatten ihm längst ein für ihn schlimmes Geheimniß offenbart. Es konnte kein Zweifel sein, die beiden jungen Leute liebten sich. Verriet doch das plötzliche Erstehen, wenn sie sich gegenseitig bei dem Eintreten in die Kirchenstühle sahen;—kündete es doch das lichte freudige Aufblitzen ihrer Augen, wenn sich zufällig ihre Blicke einmal unter dem Absingen der Lieder trafen; denn während der Predigt ruhten diese auf dem Geistlichen, wie auch ihre Herzen und Geister seiner Rede stets mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgten. Sie liebten und verehrten ja gar hoch den alten würdigen Seelsorger, und zwar um so mehr, als er sie beide getauft und durch die Confirmation in die Gemeinde eingeführt hatte.

Günzer war also überzeugt, daß die beiden Herzen sich nicht gleichgültig seien.

Es hätte ihn dies nun—da er ja ebenfalls ein Auge auf Alma geworfen—sehr beunruhigt, wenn ihm nicht die feindliche Spannung der beiden Familien bekannt gewesen wäre. . . eine. . . Spannung, die er, eben darum, auf alle Weise im Geheimen zu nähren und zu vergrößern suchte. Synbicus Franz und Stellmeister von Jedtsch waren aber harte Köpfe, Charaktere die sich so leicht nicht beugen ließen. Nie und nimmer war es daher denkbar, daß sie ein ernstliches Verhältniß zwischen ihren Kindern dulden würden.

Günzer bante darauf; dennoch war er ein zu kluger Weltmann, um nicht zu wissen, daß die in den beiden jungen Herzen erwachende Liebe ein spielendes Kind. . . auch oft ein Löwe sein könne, der alle Fesseln zerrisse.

Er hatte sich daher schon lange vorgenommen Hugo und Alma so viel als möglich zu überwachen, und da schleichen, überwachen und belauschen, spionieren und Ränke schmieden ganz in seinem Wesen lagen, so führte Günzer diesen Voratz auch trefflich aus, theils in eigener Person, theils durch seine geheimen Creaturen, deren er immer—schon wegen seinen politischen Machinationen. . . mehrere an Händen hatte.

So waren denn auch heute während der ganzen kirchlichen Feier seine geheimen Blicke nicht von den beiden Liebenden getrennt, dabei aber ihm Eines aufgefallen.

Hugo war nämlich mehr denn einmal mit der Hand nach der linken Seite seiner Brust gefahren, als wolle er sich versichern, daß er dasjenige, was er hier in der Tasche seines Rockes bergen, auch noch besitze. Rauteich jagte dies wohl auch ein Wink für Wädhchen

(Fortsetzung folgt.)